



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

L. Wie eine vernünftige Frau einen Mann von Verdienst fürchten müsse.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

werden Sie ersehen, wie treu ich in Zukunft zu Ihnen halten werde.“ Hätten Sie sich je träumen lassen, Marquis, daß Sie eines Tages noch von einem Mädchen der Oper Lebensart lernen würden?

Doch nach alledem kenne ich das Mittel, Sie zu überzeugen: In zwei Tagen werden wir in Paris sein. Versäumen Sie ja nicht, diese Stelle meines Briefes tausendmal an Ihre Lippen zu drücken. Extravaganzen sind das Wesen der wahren Liebe.

50ter BRIEF

Da wären wir also wieder zurück. Aber die Neuigkeiten, die wir mitbringen, werden wohl nicht ganz nach Ihrem Geschmack sein. Nie hatten Sie eine so schöne Gelegenheit, die Frauen der Launenhaftigkeit zu beschuldigen. Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen, daß man Sie liebe, heute muß ich Ihnen das Gegenteil berichten. Man hat einen seltsamen Entschluß gefaßt: zittern Sie, es ist eine abgemachte Sache, die Gräfin will Sie nur auf ihre Weise lieben, ohne ihrer Tugend das geringste zu vergeben. Sie hat die Folgen einer Leidenschaft wie der Ihrigen mit angesehen und das hat ihr einen gelinden Schreck eingejagt. Sie beschloß

also, die Sache dürfe so nicht weiter gehen, damit die Beweise, die sie Ihnen von ihrer Neigung gegeben hat, Sie nicht gar zu sehr in Sicherheit wiegen sollen. Ihr Männer denkt immer, sobald eine Frau Euch ihre Neigung eingestanden hat, könne sie nicht mehr die Ketten zerbrechen. Lassen Sie sich eines Besseren belehren. Die Gräfin ist weit vernünftiger, als Sie denken, und ich will Ihnen nicht verbergen, daß sie einen Teil ihrer Sicherheit meinen Ratschlägen verdankt. Rechnen Sie nicht länger auf meine Briefe. Sie bedürfen auch kaum mehr meiner Hilfe um die Frauen kennen zu lernen. Ich bedaure sogar einigermaßen, Ihnen die Waffen gegen sie geliefert zu haben; ohne das wäre es Ihnen niemals geglückt dieses Herz zu rühren. Ich muß gestehn, ich habe mein Geschlecht zu hart beurteilt; Sie sehen mich zur Genugthuung bereit. Ich merke es jetzt wohl. Es gibt viel mehr achtbare Frauen als ich geglaubt habe. Was vereint die Gräfin in sich für eine Menge schöner Eigenschaften! Nein, Marquis, ich konnte ihr meine Freundschaft nicht vorenthalten, und, ohne mich um meine Interessen zu kümmern, habe ich mich mit ihr gegen Sie verbunden. Sie werden mir ohne Zweifel deshalb grollen, aber verlangte nicht ihr Vertrauen zu mir meinerseits eine Gegenleistung? So lange Ihre Unerfahrenheit der Aufklärung,

der Stütze, der Ermutigung bedurfte, habe ich in meinem Eifer für Sie alles Ihren Interessen geopfert. Damals war man gegen Sie zu sehr im Vorteil. Die Dinge haben sich geändert. Heute genügt kaum der ganze Stolz der Gräfin, um Ihnen zu widerstehn. Einst half ihr die eigene Gleichgültigkeit und, was noch mehr sagen will, Ihre Ungeschicklichkeit. Heute haben Sie Erfahrung, die Gräfin dagegen hat einen Teil ihres Verstandes eingebüßt. Wenn ich danach mich mit Ihnen gegen sie verbünden, ihr Vertrauen mißbrauchen, ihr die Hilfe, die sie mit Recht von mir erwartet, verweigern wollte, so würde das, wie Sie mir billigerweise zugeben müssen, eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit sein. Ich will fortan den Schaden wieder gut zu machen versuchen, den ich anstiftete, indem ich Sie in unsere Geheimnisse einweihte. Ich will von nun ab darauf bedacht sein, das System jener Prüden selbst wieder zu zerstören, von deren Gefühlen ich Ihnen eines Tages schrieb, und will beweisen, daß es nicht unmöglich ist, eine widerstandsfähige Frau zu finden, möge sie auch noch so geschickt attackiert werden. Und damit unser Triumph um so schöner sei, will ich nichts von dem verhehlen, was ich gegen Sie unternommen habe. Ich habe den Verrat so weit getrieben, daß ich die Gräfin davon unterrichtet habe, welche Vorteile

Sie etwa aus meinen Briefen haben ziehen können. „Bedenken Sie,“ sagte ich ihr noch heute morgen, „wie gefährlich ein Liebhaber ist, der mit Kenntnis des Weiberherzens das Talent verbindet, sich zart und edel auszudrücken. Welche Vorteile hat er nicht gegenüber einer Frau, welche denkt und philosophiert. Ja die vernünftige Überlegung selbst wird ihm Mittel zur Verführung. Er verfügt über die Kunst, ihren eigenen Verstand dazu zu benutzen, um in ihren Augen die Irrungen zu rechtfertigen, zu denen er sie verführt. Eine Geliebte glaubt sich verpflichtet, je nach der Erkenntnis seiner Qualitäten, ihm Opfer zu bringen. Gegenüber einem gewöhnlichen Manne bleibt eine Schwäche eine Schwäche; man errötet darüber; gegenüber einem geistvollen Manne ist diese Schwäche ein Tribut, den man seinen Verdiensten zollt, ist sie sogar ein Beweis für unseren Scharfsinn, denn sie macht unserem guten Geschmack alle Ehre. Indem er so der Eitelkeit gibt, was er der Tugend nimmt, raubt der Schwerenöter in ihren Augen der Schwäche jedes Odium.“ Dies sind, mein Herr, die Ratschläge, die ich der Gräfin gebe; ich weiß nicht, ob Ihnen danach noch viel zu hoffen bleibt.